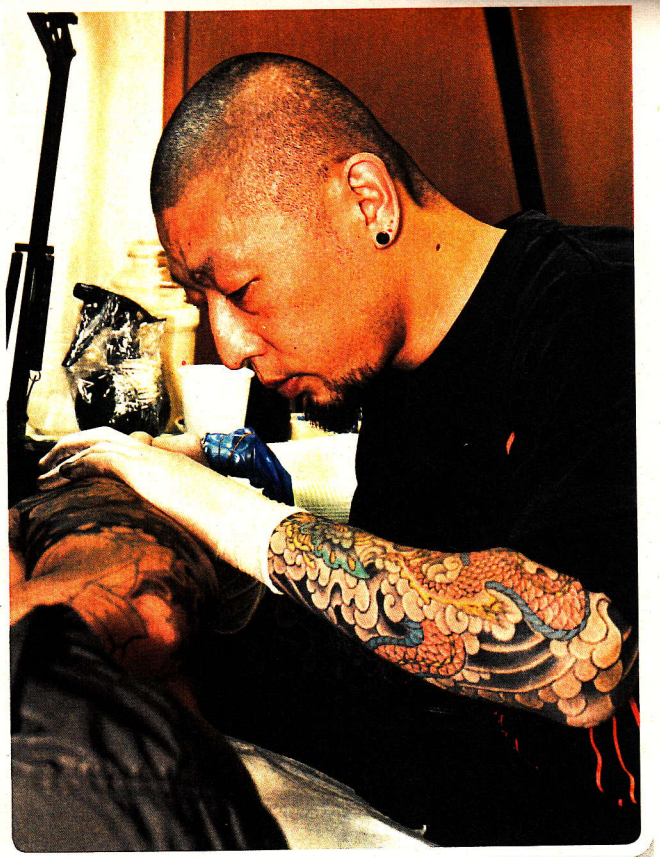


Tätowierer Miyazô aus Osaka

VOM SCHÜLER ZUM MEISTER



Aus Trotz seinen Eltern gegenüber ließ der Japaner Miyazô sich großflächig tätowieren. Letztendlich führte ihn dieser Protest zu seiner Berufung.

TEXT: WOLFGANG HERBERT
FOTOS: MIYAZÔ

Kennengelernt habe ich ihn, als er Anfang zwanzig war. Ein junger Bursch, lederbejackt und mit einer Piercinggalerie im Ohr, gleichwohl mit ausgesprochen guten Umgangsformen, begabt und eher zurückhaltend. Ort: das mittlerweile legendäre Lokal »Teremakashî«, gleich beim ebenso legendären Fisch- und Viktualienmarkt »Kuromon«. Der galt im übrigen einst als Mekka der Tätowiermeister Westjapans. Zur Zeit, als ich ins »Teremakashî« zu pilgern begann, war der letzte dort tätige Hautdekorationskünstler: Horitsune Nidaime, also der »Zweite« in einer Meister-Schüler-Linie.

Betrieben wurde das »Teremakashî« von Horitsunes Frau Yasuko. Zu den Stammgästen gehörten (Ex-) Yakuza, Zimmermänner, ein ehemaliger Boxchampion, junge Musiker, Surfer, Geschäftsleute, Angestellte, Barhostessen und viele andere mehr. Auch aus der Nachbarschaft kamen Gäste und natürlich Bekannte und ehemalige Klienten von Horitsune selbst.

HINGABE UND VERTRAUEN

An manchen Abenden konnte ich da Miyazaki Masao, aka Miyazô, beobachten, wie er zigarettenrauchend aus einer Mappe Skizzen

und kolorierte Zeichnungen hervorholte und sie Horitsune II vorlegte. Der blätterte sie durch, blieb bei der einen oder anderen hängen und machte seine Kommentare. Das Bild, das die beiden dabei boten, hatte etwas von Eintracht, großer gegenseitiger Sympathie, auf seiten Miyazôs von Hingabe und Vertrauen. Was er mitgebracht hatte, waren Tätowiervorlagen, später, als er zu inken begann, auch Fotos seiner Arbeiten. Jahrelang hielt er auf

Die Begegnung mit Horitsune II war für Miyazô lebenswendend und -entscheidend.

diese Weise Rücksprache und erhielt subtile Unterweisung. Die Begegnung mit Horitsune II war für Miyazô lebenswendend und – entscheidend. Auch heute noch spricht er mit großer Verehrung und Hochachtung von seinem Meister.

»Miyazô« ist der Spitzname, den ihm ein Musikerkollege verpasst hatte, als er, frisch nach Osaka gekommen, in einem Studio jobbte. Er hat damals in einer Rockband Gitarre gespielt. Mit 18, 19 Jahren suchte er Horitsune II als Kunde auf. Zunächst ließ er

sich nur über die Schulter einen Drachen stechen. Stolz berichtete er per Telefon seinen Eltern von seinem eben erworbenen Hautbild. »Das war echt blöd von mir, die haben zu mir gesagt, ich brauche nicht mehr bei ihnen zuhause aufzutauchen. Aber daraufhin habe ich mich aus Trotz großflächig tätowieren lassen«, erzählt er heute eher belustigt. Aber dabei sei sein Interesse an der technischen Seite des Hautstichs erwacht. Er begann mit ersten Selbstversuchen. Er befestigte Nadeln an Einwegstäbchen aus Holz und begann damit auf seinen Beinen herumzupicken.

»LASS DIE FINGER DAVON!«

Die eigenen Beine sind die traditionelle Trainingsfläche für angehende (japanische) Tätowierer. Die Handstichtechnik Tebori wird von manchen in Japan immer noch gepflegt. »Aber sie ist gar nicht so einfach. Freunde baten mich um kleine Hautbilder, als sie hörten, dass ich steche. Aber mit den Stäbchen dauerte es lange und die Tusche ging nicht so gut in die Haut hinein. Es wurde mir klar, dass ich zu einem Profi gehen und Rat holen musste. Also begann ich den Shishô (Meister, Lehrer) regelmäßig zu konsultieren. Dabei hat seine Frau zuweilen





Mikiri bezeichnet den schwarz schattierten Hintergrund japanischer Ganzkörperätowierungen, dem Miyazô besonders viel Aufmerksamkeit widmet. Er verwendet das Wort oft auch synonym für Ganzkörper-Tattoos im japanischen Stil.

von der Seite her eingeworfen: »Lass die Finger davon! Das ist keine rechte Arbeit und bringt nichts!« Aber aufhören, bevor er so recht begonnen hatte, war Miyazôs Sache nicht. Von

einem Bekannten bekam er eine Maschine geborgt und versuchte sich nun damit. »Ich dachte, mit einer Maschine ginge alles glatt und reibungslos. Aber auch das war nicht so simpel.«

»Eines Tages hat der Shishô zu mir gesagt, ich möge mir Umrisslinien auf das Bein einbringen. Ich tuschte mir also die Konturen eines Totenschädels ein. Danach zeigte er mir die Kunst der Abtönung, Bokashi genannt. Er schattierte den oberen Teil des Schädels fein ab. Dann bekam ich die Maschine in die Hand und er sagte: »Jetzt bist du dran!« Auch sonst hat Miyazô seine Beine zum Expe-

Seit Miyazô 23 Jahre alt ist, lebt er hauptberuflich vom Tätowieren. Heute ist er 38.

rimentierfeld gemacht. Nach einigem Zögern erlaubt er mir, ein Foto zu machen, wohl eine Seltenheit. Horitsune II sagte mir mal, er schäme sich dafür, wie seine Beine aussähen, die könne er nicht herumzeigen, außer Kollegen vielleicht, die wüssten nämlich, dass je mehr Tuschepatchwork darauf zu sehen sei, desto eifriger wurde geübt.

MIYAZÔ: NACHFOLGER EINES GROSSEN MEISTERS

Seit Miyazô 23 Jahre alt ist, lebt er hauptberuflich vom Tätowieren. Heute ist er 38. Seit

sechs Jahren handwerkert er in seinem Studio in Neyagawa, Osaka. Von außen sieht es aus wie ein normales Wohnhaus, nur ein paar Abziehbilder verraten per Schriftzug, dass

es sich hier um die Tätowierstube »Miyazô Tattoo« handelt. Übrigens erzählt er noch zu seinem Namen, dass er immer erhofft habe, dass Horitsune ihm einen Künstlernamen mit »Hori« als Element verleihen würde, wie das bei den meisten japanischen Hautkünstlern gang und gäbe ist. Die Silbe leitet sich vom Verb horu ab, das »ausstechen, eingravieren« heißt und darauf verweist, dass zu Beginn der Professionalisierung Anfang des 19. Jahrhunderts japanische Hautstecher oft hauptberuflich Holzdruckschnitzer waren. Nachdem er aber schon eine Weile unter seinem Rufnamen »Miyazô« gearbeitet hatte, meinte



garettenschachtel. Da gab es Darstellungen von Totenschädeln, Schlangen, Päonien, Karpfen oder Drachen. Also ich hatte eine Riesensammlung von denen.«

DER STELLENWERT DES DRACHEN

Heute trägt Miyazô einen riesigen, schwarzen Drachen (kokuryû) auf dem Rücken, ein Werk und Vermächtnis seines Meisters. Als ich Miyazô frage, welches Motiv er mit größter Vorliebe steche, erwidert er ohne zu zögern: »Drachen. Meine eigene erste Tätowierung war ja ein Drache über meiner Schulter. Und jetzt

An der Gestaltung der Brustpartie ließ sich früher die Herkunft eines Hautbildes deuten; in der Gegend um Osaka und Kobe erstreckten sich die Brust-Bilder mindestens bis zu den Brustwarzen, im Kantô-Gebiet um Tokyo nahm das Tattoo meist nur eine kleinere Fläche ein.

Horitsune, er solle sich auch als »Miyazô« einen Namen machen. Horitsune II lebt seit einigen Jahren auf dem Land in seiner Heimatpräfektur Ôita und ist im Ruhestand. Nicht nur mit der Namensgabe hat er die Fackel, ja die Nadel an Miyazô weitergereicht, der in meinen Augen eine würdige Nachfolge Horitsunes angetreten hat.

Miyazô erinnert sich an seine ersten Kon-

takte mit Tattoos: »Früher, da war ich noch ein junger Knabe, gab es in Konfektläden Abziehbilder zu kaufen, sogenannte irezumi shîru (tattoo seals) zu kaufen, die mich fasziniert haben. Der Kauf war wie ein Losziehen, man wusste nicht, was drin war und sah das Motiv erst nach dem Aufmachen der Verpackung. Das machte es noch einmal spannend. Die Bildchen waren etwa so groß wie eine Zi-

habe ich den großen auf meiner Rückseite. Der wird oft bestaunt. Irgendwie fühle ich mich von ihm wie beauftragt, Drachen zu malen und zu stechen. Der Drache ist in gewissem Sinne mein Kreuz!« Es trifft sich gut, dass der Drache zum beliebtesten und bei ihm am häufigsten nachgefragten Motiv gehört. Neben dem Drachen seien auch andere (Fabel-) Tiere mit Schuppen populär, allen voran





Der Koi ist eine wundervolle klassische Arbeit, während Miyazô sich mit dem tibetischen Schädel auch offen für Neues zeigt.

Koi und Phönix, die er beide sehr oft in die Haut male.

50 PROZENT YAKUZA-KUNDEN

Altersmäßig sei ein Gutteil seiner Klientel Ende zwanzig, Anfang dreißig, obere Grenze sind Endvierziger. »Ganz Junge kommen kaum. Das Alter meiner Kunden ist parallel zu meinem eigenen gestiegen.« Etwa die Hälfte seien Yakuza. Das stelle sich meist erst im Laufe der fortschreitenden Hautverzierung heraus, Miyazô fragt auch nicht danach. Die meisten Interessenten kommen auf Weiterempfehlung und Mundpropaganda. Seit 1999 ist Miyazô im Internet (www.miyazo.com), aber aufgrund der Homepage kämen eigentlich

Schaffens. Im Gespräch verwies er ja auch darauf hin, dass sich das in expansiver Form entwickelte: hatte er anfänglich hauptsächlich kleine singuläre Motive ohne Hintergrund oder Rahmen geinkt, so habe sich sein Werk auf immer größere Designs hin ausgeweitet

»Ganz junge kommen kaum. Das Alter meiner Kunden ist parallel zu meinem eigenen gestiegen.«

und heute sticht er zum Großteil weitflächig und mit Fond, also ganze Körperteile voll bedeckend, etwa Rücken, Brust und Arme. Was allen Hautdekorationsafficionados wohl bekannt ist, sprach Miyazô ebenfalls an: die



wenige, meint er, sie werde jedoch im Ausland häufig eingesehen.

Unter seinen Klienten seien nur eminent wenige Frauen, so zwei, drei im Jahr. »Ich komm' bei den Frauen nicht an!«, scherzt Miyazô, aber ich wende tröstend ein, es liege wohl mehr am Inhalt seines

Tendenz, weiter Hautbilder zu begehren, nachdem einmal ein Anfang gemacht worden ist. Die meisten seiner Kunden neigen dazu, nach und nach eine Ausdehnung ihrer verzierten Hautflächen zu wünschen. »Bei japanischen Kunden rate ich aber davon ab, über die Hand- und Fußgelenke hinaus geinkt zu werden, da es allzu sichtbar ist.«

SCHATTIEREN IST PRÄZISIONSARBEIT

Was ihm besonders am Herzen liege bei seinen Werken, will ich dann wissen. »Jüngst konzentriere ich mich auf ein präzises Schattieren (genannt Bokashi), auf die Intensität der Schattierung lege ich Wert. Früher habe ich da eher dünn getuscht, aber sie soll ja zwanzig, dreißig Jahre schön aussehen. Bei den Umrisslinien, den Suji, da arbeite ich immer unter größter Anspannung und mit höchster Aufmerksamkeit.« Zur Farbgebung meint Miyazô, dass er keine allzu bunte Palette in ein Motiv hineinfabriziere, er bevorzuge eine dominante Kolorierung, dafür darin Gradierungen und Abstufungen, z.B. zweierlei Rottöne bei Chrysan-

themen. Ohnedies sehe er beim Vorlagenmalen die Bilder in Schwarzweiß, wie Tuschemalereien, erst nach der Linienziehung tauchten die Farben in seiner Vorstellung auf. Bei der Farbverleihung lasse er sich gerne vom Opus



Oni-Teufel, Drachen und Himmelskönige: Ein japanischer Tätowierer muss sich mit Mythen, Fabeln und Religion bestens auskennen!

seines Shishō und von Kollegen inspirieren. Übrigens sehe er beim Skizzierenentwerfen zum Beispiel Drachen in Bewegung, als lebendige Entitäten, die die dann zeichnerisch gebannt und in einem Bild fixiert und festgehalten werden.

JAPANISCHE UND WESTLICHE TÄTOWIERUNGEN

Wir kommen auf die Einflüsse zu sprechen, die japanische und westliche Tätowierung aufeinander ausüben. Sein Eindruck ist, dass bei den Kollegen in Europa und den USA eine realistische Darstellung die Basis darstelle. Während er selbst keine Wirklichkeitstreue in seinen Designs anstrebe, sei er von dem hohen Maß an Freiheit in den Entwürfen von Tattoos westlichen Zuschnitts fasziniert. Die individuelle Gestaltung und der Persönlichkeitsausdruck trügen einen hohen Stellenwert. Es gäbe auch Hautbilder, die nur für den Künstler oder Träger einen Sinn machten und einer Interpretation bedürfen. Das komme in der japanischen traditionellen Tätowierung kaum vor: da gibt es ikonische Regeln der Abbildung, die Bilder sind leicht erkennbar. »Jedes Kind erkennt einen Drachen als Drachen, ein chinesischer Löwe (Karajishi) ist ein chinesischer Löwe und ein Buddha ein Buddha. Die folgen allen festgelegten Regeln der Darstellung, man kennt sie aus Tempeln oder

alten Gemälden und jeder kann sie sofort identifizieren. Die »Bestellung« eines Hautbildes in Japan ist simpel: zum Beispiel Drache mit Wolken, da ist schon ziemlich klar wie dies aussehen wird. Selbst bei den eigentlich vielförmigen Elementen, die gerne für den Hintergrund verwendet werden, wie etwa Wolken, Wellen oder Felsen gibt es eingespelte Muster, die reproduziert werden. Die Farbe Schwarz wird in Japan hauptsächlich



DAS 1X1 JAPANISCHER TÄTOWIERUNGEN

Die wohl bekannteste Bezeichnung für die Tätowierung japanischen Stils ist Irezumi, allerdings geht die auf die mehrmals institutionalisierte und wieder abgeschaffte Straftätowierung zurück und hat daher einen leicht negativen Beiklang. In Westjapan wird das neutralisiert durch Abkürzung und man spricht schlicht von Sumi. Und Sumi = Tusche. Eine häufige Benennung ist Horimono, abgeleitet vom Verb horu für stechen, gravieren. Eine Verballhornung davon stellt das Argotwort der Yakuza dar: Monmon. Eher gehobene Begriffe sind Shisei und Bunshin. Charakteristisch für Hautbilder japanischer Façon ist unter anderem die relative Größe und die Symmetrisierung: dabei werden beide Körperseiten, nicht im Design zwar, aber in der Farbbedeckung

spiegelbildlich zugetuscht. Die Einfassung bzw. der Übergang von der tätowierten zur nicht bunten Haut wird Mikiri genannt. Mikiri wird von Miyazō auch als pars pro toto einer symmetrischen großflächigen Hautdekoration mit einem Hauptmotiv verwendet, das in einen oft fein abgetönten Hintergrund eingebettet ist. Kleine Tattoos ohne Background (japanisch ausgesprochen: wan pointo) werden one point genannt, egal ob das Motiv japanischer oder westlicher Herkunft ist. Technisch werden diese Darstellungen auch Nukibori geheißen, was wörtlich auf das »Aus- oder Weglassen« eines Hintergrundes verweist. Handelt es sich um kleine Bilder westlicher Art wird von Tattoo gesprochen. Tattoo ist damit in Japan eine Genrebezeichnung.



Miyazōs Bilder strahlen oft eine große Dynamik aus – vielleicht werden sie mit zunehmendem Alter ruhiger, meint der Künstler.

zur Abschattierung, Bokashi, eingesetzt, in westlichen Tattoos kann damit ein rechter Schattenwurf dargestellt werden.«

DEN EIGENEN STIL ENWICKELN

Hier kommen wir nicht umhin, ein weiteres Konzept aus der japanischen Kunst und Kultur einzuführen: das der Kata. Kata heißt »Form, Gussform, Matrize, Schablone, Typus ...«, also eine vorgegebene Gestalt. Genauso wie Kampfsportler gewisse Kata genannte Bewegungsabläufe einstudieren, die genau festgelegt sind, so entsprechen auch im Kunsthandwerk tradierte Regeln und Formen einer Kata. Individualität drückt sich hier darin aus, wie diese Kata auf je eigene Weise lebendig und zum Sprechen gebracht wird. Wolkenmuster etwa, so erläutert mir Miyazō, nehmen sich bei Horitsune II als sehr gemächlich, langsam und weitläufig dahinfließend aus, während sie bei ihm mehr Tempo aufwiesen, dynamisch dahin fegend wirkten. Das könne auch mit seinem jüngeren Alter zusammenhän-

gen und sich auch im Laufe der Zeit verändern, meint er, und mit zunehmendem Lebensalter werde ihm auch die japanische Tradition, das Althergebrachte immer wertvoller und beachtenswerter. Ähnlich wie Horitsune studiere er alte Meister der japanischen Malerei oder Ukiyo'e und ziehe sie als Vorbilder heran. »In meinem Falle gilt, dass ich eine besondere Vorliebe für Dreidimensionalität, für Skulpturen habe, etwa in der buddhistischen Kunst, die sich in Tempeln findet.«

Mit zunehmendem Lebensalter wird Miyazō auch die japanische Tradition, das Althergebrachte, immer wertvoller und beachtenswerter.

stechen, das ist schwierig. Kleine Änderungen anbringen, das Design variieren, das ist motivierend und einfach, aber zwanzig Mal dieselbe Bildqualität zu bieten ist schwerer. Noch komplexer wird es, wenn es darum geht, eine Kata für sich selbst festzulegen, sagen wir einmal für einen Drachen. Zwanzig Jahre Drachen stechen und eine Kata hinterlassen, bei der jeder auf den ersten Blick sagt: »Das ist ein Miyazō«, eine eigene Handschrift und Eigennote ausbilden, darum geht's. In den letzten Jahren ist auch in Japan viel von Kosei, Persönlichkeit oder Individualität, die Rede, aber die kommt von selbst zur Geltung. Ich könnte zwei Jahrzehnte lang meinen Meister imitieren, aber das Ergebnis wäre nie völlig gleich – und in dieser Differenz

liegt und erscheint das Individuelle. Lebenslang eine Kunstform ausüben und darin die eigene, unverkennbare Kata ausgestalten, das ist die japanische Art und Weise künstlerischen Ausdrucks.«

TATTOOS IN DER JAPANISCHEN GESELLSCHAFT HEUTE

Durch den erhöhten Informations- und Bilderfluss via Internet sind Tattooformen aus aller Welt visuell zugänglich und bekannt geworden und auch in Japan hat das zu neuen Anregungen geführt. Fraglos habe es einen Tattoo-Boom gegeben, aber der sei im Abklingen. Und die Zahl der Kunden hat nicht wirklich zugenommen, besonders bei größeren Arbeiten gebe es zu jeder Zeit eine gewisse Anzahl an Hautbildbegeisterten, die sich kaum ändere. Gleichwohl gab es bei der Zahl der Tätowierer eine explosionsartige Zunahme, vor allem in Tokyo und Osaka. Unter ihnen gibt es heute nicht wenige, die den traditionellen japanischen Stil nicht mehr beherrschen. Bei kleinen Tattoo-Bildchen, die als modisches Accessoire gesehen werden können, ist die Akzeptanz mittlerweile sehr hoch. Ein symmetrischer Bodysuit im Stile eines Mikiri hingegen wird umstandslos mit »Yakuza« in Verbindung gebracht. Das führe dazu, dass unter den jungen Leuten viele sind, die kein Mikiri mögen, da sie nicht als Yakuza angesehen werden wollen.

Seine Kunden seien alle eigenwillige, starke Charaktere, erzählt Miyazō noch, unter ihnen sind nicht wenige bieder wirkende Firmenanestellte, denen man nicht ansehen würde, was sie unter ihren Hemden verbergen, die aber auch darauf erpicht sind, dass nur Stellen dekoriert sind, die nicht so leicht einsehbar sind, da sie nicht auffliegen lassen wollen, was an Couleur in ihrer Dermis steckt.

MIYAZŌS HOBBYS

Was er in seiner Freizeit treibe, möchte ich noch erfahren. Die Musik sei ein Begleiter, und Bücher, Essays lese er gerne und Basteln sei ebenfalls ein Hobby. Modellbau von Computergame- oder Mangafiguren, die Fingerfertigkeit erfordern. Als erstes nannte er aber: »Tätowiervorlagen zeichnen!« Das spricht Bände für seine Hingabe an seinen Beruf, ja, seine Berufung. <<

MIYAZŌ

Osaka, Japan
www.miyazo.com
E-Mail: miyazo-tattoo@hotmail.co.jp
www.facebook.com/miyazotattoo